

netzwerk mode textil

nmt Jahrbuch 2019

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Wißner-Verlag, Augsburg 2019 | www.wissner.com
ISSN 2566-4875

Herausgeber: netzwerk mode textil e.V. | 1. Vorsitzende Elisabeth Hackspiel-Mikosch
www.netzwerk-mode-textil.de

Chefredaktion: Michaela Breil

Redaktion: Elisabeth Hackspiel-Mikosch | Evelyn Schweynoch | Dagmar Venohr

Lektorat: Dagmar Venohr

Gestaltung,

Satz und Cover: Andrea Bayer-Zapf

Druck: Senser Druck GmbH, Augsburg

Jede Verwertung der Texte und Bilder außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzungen, Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Klärung der Bildrechte und die Einholung der Abdruckgenehmigungen verantworten die Autor*innen.

Inhalt

Agnes Strehlau	6
Ein Herzogspaar à la mode Zwei Wachsfigurinen aus der Kunstkammer von Schloss Friedenstein	
Evelyn Schweynoch	20
Die Kunstgewerblerin Gertrud Kleinhempel Bekleidungsentwürfe in der Privatsammlung Sattler	
Helga Lüdtke	34
»It's the cut that counts« Vidal Sassoons Architektur des Haares	
Patricia Mühr	44
Dress, Trauma und historische Evidenz im Medium Film Jackie. Die First Lady (2016)	
Michaela Breil/Dorothea Nicolai	58
Everything is Costume Ein Gespräch mit der Kostümbildnerin Dorothea Nicolai über ihre Arbeit	
Connyie Rethmann/Dagmar Venohr	72
cocon commerz PRIVATSACHEN Ein Küchengespräch mit Connyie Rethmann über Kleider, Kollektionen und Kundinnen	
Marion Becella	84
Textile Höhenflüge – Einblicke in die Textildesignausbildung	
Bettina Göttke-Krogmann	94
Feldstudien Ethnografie als Entwurfsmethode im Textildesign: Ein Bericht aus der Praxis	
Rezensionen	106
Autorinnenbiografien	118

Tausche Bill-Platz

10:30 ...
 10:45 ...
 11:00 ...
 11:15 ...
 11:30 ...
 11:45 ...
 12:00 ...
 12:15 ...
 12:30 ...
 12:45 ...
 13:00 ...
 13:15 ...
 13:30 ...
 13:45 ...
 14:00 ...
 14:15 ...
 14:30 ...
 14:45 ...
 15:00 ...

10:30 ...
 10:45 ...
 11:00 ...
 11:15 ...
 11:30 ...
 11:45 ...
 12:00 ...
 12:15 ...
 12:30 ...
 12:45 ...
 13:00 ...
 13:15 ...
 13:30 ...
 13:45 ...
 14:00 ...
 14:15 ...
 14:30 ...
 14:45 ...
 15:00 ...



Bettina Göttke-Krogmann

Feldstudien

Ethnografie als Entwurfsmethode im Textildesign: Ein Bericht aus der Praxis

In dem Praxisprojekt »Feldstudien« an der *Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle* wurde erprobt, wie sich durch die Anwendung der in Anthropologie und Ethnologie üblichen Feldstudie der Gestaltungsprozess verändern kann. Durch die in diesen Feldern angewendete ethnografische Forschungsmethode der teilnehmenden Beobachtung¹ sollten neue Wege zur Ideenfindung eingeschlagen werden, die zu anderen Lösungsansätzen und Entwürfen führen als durch die üblichen Wege. Ziel war es zu untersuchen, ob die Ethnografie als eigenständige Gestaltungsmethode im Textildesign eingesetzt werden kann.

In der Ethnologie, der Anthropologie und anderen Kulturwissenschaften ist es üblich ins Feld zu gehen: Man untersucht einen definierten Raum unter bestimmten Kriterien, protokolliert und analysiert die Beobachtungen. Dieses Feld kann alles und überall sein – ein Dorf im Amazonasgebiet, Supermärkte in Japan, ein Tagebau in der Oberlausitz. In Form der teilnehmenden Beobachtung nimmt man aktiv am Feld teil, das heißt man beobachtet nicht nur oder interviewt die Menschen, sondern man versucht so viel wie möglich selbst mitzuwirken, mitzuerleben, inmitten der Gemeinschaft zu sein. Dies bedeutet zum einen, dass man aktiv beteiligt ist und sich doch gleichzeitig immer wieder aus der Mitte an den Rand »verzieht«, um die Beobachtungen zu protokollieren, zu fotografieren oder aufzuzeichnen.

Anfang der 1990er-Jahre reiste ich – selbst Designstudentin – mit meinem Ethnologie studierenden Bruder in die Westukraine. Er führte dort Feldstudien in zwei Dörfern durch. Ich war neugierig, wie das geht und fuhr mit. Und so beobachtete ich auch, schrieb Tage-

buch, machte Fotos, führte Gespräche mit Händen und Füßen und nutzte meinen Bruder als Übersetzer. Keine andere Reise war voll solch nachhaltiger Eindrücke. Es war eine schöne Landschaft, es gab schöne Häuser und interessante Menschen, alles aber nicht besonders exotisch. Was die Reise ausmachte, war die Nähe zu den Menschen, die Neugier auf ihren Alltag und auf die Dinge, mit denen sie sich umgaben. Die Erlebnisse von damals sind nie direkt in meine Gestaltungsprozesse eingeflossen – aber sie haben meinen Blick geschärft: für alltägliche Dinge, für Rituale, für textile Traditionen, für die Verantwortung für fremde Kulturen, für besondere Begegnungen, für kleine Details, für größere Zusammenhänge.

Beobachtung im Textildesign

Die Motivation mich im Kontext Textildesign mit der teilnehmenden Beobachtung zu befassen, kam aus der immer noch bestehenden Faszination an »Feldern« und aus der vermuteten Parallelität der Intensität des Beobachtens und Begreifens von Dingen und Prozessen in Ethnologie und Design.²

Im Design ist der reflektierende Blick eine wichtige Voraussetzung für gutes Gestalten – sei es, um sich inspirieren zu lassen, sei es, um zu verstehen, um zu verändern, gar zu verbessern. Auch die Berücksichtigung nachhaltiger Aspekte rührt aus diesem Blickwinkel, denn es geht auch hier um Verständnis der Herkunft der Materialien, die Verantwortung für Mensch und Umwelt und eine hohe Wertschätzung des Materials. Die gezielte Ästhetisierung der Umgebung und der Räume durch Produkte, wie beispielsweise Textilien,

« **Abb. 1:** Notizbuch zur Feldstudie mit genauem Protokoll der Geschehnisse (oben).

Abb. 2: Skizzenbuch zum Projekt mit Entwürfen und Farbvarianten (unten).

unterscheidet uns Designerinnen und Designer von anderen Berufsgruppen, die rein funktional Prozesse begleiten, wie es zum Beispiel in der Technik oder im Marketing geschieht. Um die Voraussetzung dafür zu schaffen, haben Kunsthochschulen das Ziel, die bestehenden Begabungen der Studierenden zu fördern und zu kanalisieren. Es geht um Vermittlung von Wissen und von Erfahrungen, aber in erster Linie geht es um die Unterstützung bei der Entwicklung der künstlerischen Persönlichkeit. Es ist unsere Aufgabe, den Studierenden Handwerkszeug mit auf den Weg zu geben, mit dem sie im späteren Berufsleben immer wieder in der Lage sind eigenständig zu urteilen, um Wege sinnvoll fortzuführen oder neue Wege einzuschlagen.

Im Textildesign gilt es die komplexen Prozesse zu steuern, um ästhetisch anmutende und dennoch funktionale Stoffe zu gestalten. Textile Prozesse sind durch die vielen verschiedenen Arbeitsschritte bis zum fertigen Stoff sehr komplex. An fast jedem Schritt sind gestalterische Eingriffe möglich: von der Wahl des Rohstoffs über die Faserbeschaffenheit zum gesponnenen Garn, von der Drehung des Garns über die Färbung zum Webvorgang, von der Konstruktion des Gewebes über die Schussdichte zur Veredlung, wie zum Beispiel Bedrucken, Beschichten oder Lasern eines Stoffes. Die augenscheinlichen Muster sind neben der Konstruktion, der Farbe und dem Material das traditionelle Moment in der Gestaltung von Textilien. Die kulturelle Aneignung von fremden Mustersprachen gehört dazu seitdem die Menschen wandern. Die Seidenstraße, die die Verbreitung und Vermischung der Ornamentik sowie der textilen Technologie stark gefördert hat, ist hierfür das beste Beispiel. Meine Überlegungen zur Ethnografie untersuchen hier aber nur die Methodik. Alltagswelten bilden den entscheidenden Fokus, nicht die Themen der kulturellen Aneignung.

Meine Projekte im Textildesign an der *Burg Giebi-chenstein* sind in der Regel so angelegt, dass es eine formale oder inhaltliche Richtung gibt, in dessen Rahmen sich die Studierenden eigene Themen suchen und sich eigene Aufgaben dazu stellen, um ihre persönliche Handschrift entwickeln zu können. Diese Richtungen können unterschiedlich fokussiert sein: zum Beispiel auf ein Phänomen wie Klang, Mangel oder Glanz, auf kulturelle Felder wie Sammlungen, erfundene Traditionen oder Bauhausbiografien und auch auf spezielle Anwendungen, wie Fassadengestaltung oder Möbelstoffe. Das individuelle Thema wird zunächst über Hin-

tergrundwissen, Recherche, eigene Beobachtungen und erste praktische Versuche breit erfasst. Es wird »experimentell erobert« – das heißt, die Studierenden nähern sich über erste Skizzen, Collagen und Materialstudien dem eigentlichen Thema. Alle Ebenen tragen zur Ausformulierung der Kollektion, des Objektes oder der Materialentwicklung bei. Alles, was entsteht, entsteht im Prozess.

Ethnografie im Entwurfsprozess

Diesen von mir als »experimentelles Erobern« bezeichneten Ideenfindungsprozess könnte man vergleichen mit der teilnehmenden Beobachtung, einer Forschungsmethode der Ethnologie. Auch hier gibt es noch kein ausformuliertes Ziel, sondern es entsteht im Prozess der Beobachtung. Man skizziert die ersten Details, fügt sie zusammen und fertigt erste Analysen. Die fortwährenden Beobachtungen und entsprechenden Erkenntnisse unterliegen einem sich unaufhörlich wandelnden Prozess: Es gibt das ständige Wechselspiel von Agieren und Beobachten im Feld, je nachdem wie intensiv man am Feld teilnimmt, und der Reflektion außerhalb des Geschehens, um aus der Distanz das Beobachtete und Erlebte zu beschreiben.

Ein ähnlicher Prozess findet bei der Gestaltung statt. Auch hier ist der ständige Wechsel von aktivem Tun (Zeichnen, Weben, Modellieren etc.) und einer wiederkehrenden Distanz, die erst eine Bewertung der eigenen Arbeit möglich macht, nötig. Selten entsteht ein Werk als »genialer Wurf«. In der Regel erfordert der Designprozess viele einzelne Schritte, um die Möglichkeiten auszuloten, um alle Beteiligten einzubeziehen, um Anmerkungen, Kritiken, Vorschläge erneut einzuarbeiten, um letztendlich die bestmögliche Lösung zu entwickeln. Es ist wie in der teilnehmenden Beobachtung ein ständiges Wechselspiel von Reflektieren und Handeln. Um die Methode der teilnehmenden Beobachtung in der gestalterischen Praxis zu erproben, stellte ich das Thema »Feldstudie« für ein dreimonatiges Entwurfs-Projekt im Hauptstudium.

Zur Einstimmung machten wir für eine Woche auf einer Exkursion im Wendland kleine »Mini-Feldstudien«. Dazu ging es je einen Tag in ein Feld in der Umgebung – eine Tankstelle, ein Café, ein Freilichtmuseum, ein Tagungshaus, ein Marktplatz usw. Die Orte wurden nicht selbst bestimmt, sondern aus einer Liste von Vorschlägen ausgewählt. Dazu ein paar Beispiele:

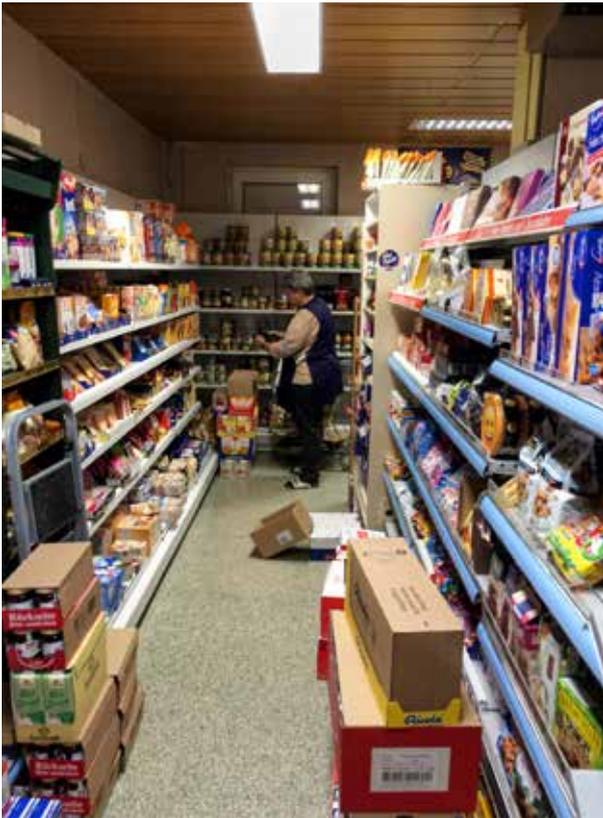


Abb. 3: Lebensmittelladen in Schnega (links).

Abb. 4: Tankstelle in Clenze (rechts oben).

Abb. 5: Notizbuch zur Feldstudie von Milena Wienkamp (rechts unten).



Die Studentin Lil Petersen hielt sich einen Tag in einem kleinen Lebensmittelladen mit Poststation in Schnega auf (Abb. 3). Die Ladenbesitzerin war auf den Besuch vorbereitet, sie agierte in ihrem Tagwerk unbehelligt von der Beobachterin. Die Studentin nahm wenig am Geschehen teil, sie befragte lediglich die Ladenbesitzerin sowie mehrere Kundinnen und Kunden. Meistens beobachtete sie nur von ihrem Platz am Stehtisch aus. Sie zählte die Besucherinnen und Besucher, skizzierte den Grundriss, fotografierte den Laden und in der Mittagspause die Umgebung, zeichnete ein paar Situationen. In einer Tabelle wurden die Beobachtungen aufgelistet.

Milena Wienkamp saß einen Tag lang auf einem Barhocker in der Bistroecke einer Tankstelle in Clenze (Abb. 4, 5). Sie unterhielt sich mit niemandem, hörte den lautstark geführten Gesprächen am Nebentisch zu und schrieb die dort besprochenen Themen auf, trug sie in eine Tabelle ein und setzte diese in Statistiken um, zum Beispiel wer wie oft über welches Thema

sprach. Die Tabelle entstand während des Zuhörens, da auffällig war, wie sehr sich die besprochenen Inhalte ähnelten. Es wurde klar, dass die gleichen Menschen jeden Tag kommen. Die meisten Kunden besuchten das Bistro am Vormittag. Am Nachmittag kamen nur Wenige und das nur, um zu tanken. Ihr Fokus lag auf der reinen Beobachtung.

Lone Philipp besuchte ein Tagungshaus in Lüchow (Abb. 6). Sie nahm als teilnehmende Beobachterin an einem dort zufällig stattfindenden Workshop teil. Ihre Erfahrungen unterschieden sich von denen der Anderen, da sie viel mehr Teilnehmerin als Beobachtende war. Die persönliche Abgrenzung fiel schwerer, da zwar keine Fragen an sie gerichtet wurden, sie dennoch Teil des Gesprächskreises war. Ihre Beobachtungen konzentrierten sich auf das Verhalten der Teilnehmer*innen und auf deren zwischenmenschliche Kommunikationsformen.

Zwischen den Studien tauschten wir die Erfahrungen aus und reflektierten die Beobachtungen, was den Ra-



Abb. 6: Tagungshaus in Lüchow.

dius der persönlichen Studien noch erweiterte. Dazu eine Einschätzung von Veronika Raupach: »Viele von uns machten die Erfahrung, dass das konzentrierte Beobachten eines Ortes über mehrere Stunden hinweg nicht nur sehr aufschlussreich, sondern auch unheimlich ermüdend sein kann. Wir lernten viel über die Region und ihre Menschen. Vor allem indem wir Verbindungen zwischen den Orten erkannten und so besser aus den reinen Fakten der Observation unsere Schlüsse ziehen konnten.«

Für die Entwurfsarbeit suchte sich jede einen Ort für die eigene Feldstudie, um ihn zu einer bestimmten Fragestellung zu untersuchen und daraus die Textilien zu entwickeln. Dieser sollte sich möglichst außerhalb des persönlichen Umfelds befinden, es sollte ein Ort oder eine Gruppe sein, der/die mehrfach besucht werden konnte, um möglichst viel Datenmaterial zusammenzutragen. Die entstehenden Stoffe sollten Aspekte der Beobachtung aufgreifen und visualisieren, bzw. materialisieren: Diese konnten das Feld durch die Stoffe erweitern, sie konnten speziell für eine Zielgruppe aus dem Feld entworfen werden, sie konnten sich vom Feld

wieder lösen. Der Gestaltung durch, mit oder im Feld waren keine Grenzen gesetzt. Dazu ein paar Beispiele:

Veronika Raupach beobachtete die unterschiedlichen Mensen des Studierendenwerks Halle. Sie protokollierte die Abläufe und machte unzählige Fotos. Mehr und mehr verschwand der Mensch aus dem Blickfeld, und es kristallisierte sich zum einen das Thema »Stapelbar« heraus (von Geschirr, Stühlen, Tischen), zum anderen standen die sich immer wiederholenden Abläufe, die sich dazu noch in jeder Mensa ähnelten, im Mittelpunkt. Diese Beobachtungen führten sie zur Ausstellung »Serielle Formationen« von Peter Roehr, die 1967 in Frankfurt/Main stattfand.³ Beide Ansätze, die Feldstudie und die Konzeptkunst motivierten sie Bindungspatronen zu zeichnen (Abb. 7, 8), die kleine Grafiken darstellen – unabhängig von ihrer Funktionalität. Diese wurden am Schaftwebstuhl gewebt. »Für mich spannt sich ein Netz zwischen dem Seriellen, dem Gleichförmigen, Wiederholenden, Nicht-Hierarchischen der Kunstwerke in dieser Ausstellung, den Vorgängen beim Weben und dem Verhältnis von Schuss zu Kette und meinen Beobachtungen in den Mensen«, kommentiert die Studierende ihren Entwurf. Die entstandene Serie an Stoffen wurde gemeinsam mit den gezeichneten Patronen, Grafiken und Fotos ähnlich wie 1967 ausgestellt.

Anna Mooren widmete sich einem Eisstadion in Dortmund, in dem sowohl Eiskunstläuferinnen trainierten als auch Eishockeymannschaften. Sie verzichtete auf die aktive Teilnahme am Geschehen, sondern beobachtete ausschließlich. »Die Auswirkungen der Kufen, Bewegungen und Kräfte in Form von Spuren, Rissen, Abschabungen und Abnutzung wurden betrachtet und die Wege, die die Sportlerinnen und Sportler auf dem Eis zurücklegen, beobachtet«, erläutert sie ihre Arbeit. Unter anderem fotografierte sie verschiedene Abläufe vom gleichen Standpunkt aus. So konnte sie die Bewegungen als Stakkato einfangen und die Bildraaster mit ihren leichten Veränderungen in ein Gewebe übertragen. Die entstandenen Gewebe fangen sowohl die kühle Farbigkeit als auch die Gleichförmigkeit der Geschehnisse ein (Abb. 9–11).

Lil Petersen begleitete über mehrere Tage und zu verschiedenen Tageszeiten die Berufsfeuerwehr Halle (Abb. 12–14). Sie führte viele Interviews, fuhr bei einem Einsatz mit, fotografierte die Räume, Gerätschaften und Besonderheiten, wie den Einsatzplan oder die für den Einsatz bereitliegende Spezialkleidung. Ihr Ziel

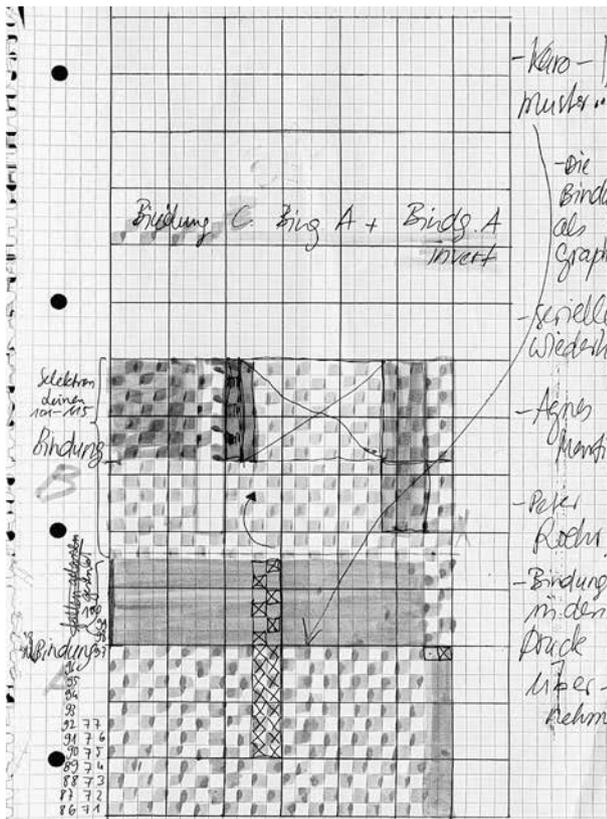


Abb. 7: Zum Thema Mensa eine als Grafik gezeichnete Bindungspatrone von Veronika Raupach.

war es, eine Fahne zu entwerfen: »Dazu wollte ich einzelne typische Elemente vereinen und zusammenfügen, sodass die Vielfalt der Arbeit bei der Feuerwehr deutlich wird und trotzdem ein Großes und Ganzes entsteht.« Abläufe, Farben, Formen und Strukturen flossen in die abstrakten Elemente der Fahne ein.

Die Meinungen einiger Teilnehmerinnen zu dem Projekt lauten: »Die Schwierigkeit bestand während der Exkursion aber auch während des folgenden Projektes darin, so lange wie möglich in seiner Rolle als Beobachterin zu verharren, bevor man sich dem Schlussfolgern und Interpretieren hingeben konnte.« (Veronika Raupach) »Problematisch war für mich an den Feldstudien, dass ich keine übergreifende Fragestellung hatte, die ich verfolgt habe. Bei der Wahl der langen Feldstudie konnte ich nicht ausblenden, dass dazu noch ein textiles Projekt folgen wird. Grundsätzlich war es mir eher unangenehm die Beobachterrolle einzunehmen, aber es war auch spannend, wie schnell sich ein Ort einfach nur durch Beobachten erschließt.« (Lone Philipp)



Abb. 8: Gewebe aus der Bindungspatrone, dargestellt in Abb. 7.

Eigene Beobachtungen

Meine Arbeit in der Praxis mit den Studierenden war ein Versuch. Mir ging es im Projekt zunächst weniger um den Beweis der Parallelität der Prozesse als um die Erprobung der Ethnografie als ergänzende Methode zum Prozess des Entwerfens. Der oben beschriebenen Phase des experimentellen Eroberns, die somit eigentlich als Synonym für die teilnehmende Beobachtung steht, habe ich genau dieses Beobachten vorangestellt. Statt des meist üblichen Starts des Gestaltungsprozesses über die Ideenfindung aus Sehen, Wissen und Bedürfnissen dient die Feldstudie als Inspirationsquelle. Interessant ist, dass die Studierenden sich mehr mit sachlichen Themen wie Räumen, Plätzen oder Abläufen beschäftigt haben als mit den Menschen und ihren Eigenarten. Tendenziell wurde eher passiv beobachtet als aktiv teilgenommen, auch Befragungen fanden nur wenige statt. Es tauchten zwar immer wieder beobachtete Personen in den Protokollen auf, spielten aber bei den Entwürfen keine oder nur eine kleine Rolle.



Abb. 9: Bewegungsfotos aus der Eissporthalle Dortmund.



Abb. 10/11: Zum Thema Eissporthalle aus den Bewegungsfotos entwickeltes Gewebe von Anna Mooren.

Wiederholungen und Bewegungen dagegen waren bei fast allen im Fokus. Vermutlich ist das dem Wissen um die spätere Umsetzung in Textilien geschuldet, um die Studie schon auf das Ziel abzustimmen. Deutlich ist auch, dass die Wahrnehmung allein durch die lange Konzentration auf einen Ort geschärft wird. Sie schauten genauer hin, nahmen andere Details wahr, machten eigene Entdeckungen über die intensive Beobachtung, die sich wiederum auf die Entwürfe auswirkten.

Ethnografisches Forschen auf diese Art in den Entwurfsprozess einzubinden, diente im beschriebenen Projekt hauptsächlich der Ideenfindung. Es wurden ungewöhnliche Wege gegangen, um eigene Gestaltungsansätze zu finden, wie beispielsweise bei Veronika Raupach, die Bindungspatrone als Grafik zu verstehen (Abb. 7) oder bei Lil Petersen, das Muster als Abstraktion von Handlungsabläufen zu definieren. Genauso könnte die Feldstudie in den Designprozess integriert werden, um gezielt für eine fremde, zu beobachtende Zielgruppe zu entwerfen, wie zum Beispiel Lil Petersen, die im Rahmen des Projektes die spezielle Aufgabe übernahm, eine Fahne für die Feuerwehr zu entwerfen (Abb. 14). In diesem Fall galt es Bedürfnisse herauszufinden, Vorlieben zu entdecken oder Schnittstellen zu nutzen. Nun kommt wieder die untersuchte Parallelität





Abb. 12: Feuerwache Halle (Saale), Einsatzbekleidung.



Abb. 13: Zum Thema Feuerwehrfahne ein Auszug aus dem Skizzenbuch von Lil Petersen.

der Prozesse von Ethnografie und Entwurf zum Tragen: In beiden Fällen werden nach der allgemeinen Orientierung Abläufe, Personen, Räume beobachtet und protokolliert, es wird reflektiert, um Auffälligkeiten, Wiederholungen, Bewegungen wahrzunehmen und zu benennen. Es folgen weitere Beobachtungen, um die aufgestellten Thesen zu beweisen oder zu widerlegen.

Meines Erachtens trennen sich nun die Wege der Wissenschaft und der Gestaltung. Die Wissenschaft analysiert, vergleicht, zieht Schlüsse, fasst zusammen. Die Gestalterinnen und Gestalter gehen in die abstrakte Reflektion. Es geht nicht um eine Antwort auf das Beobachtete, sondern darum es zu nutzen, um etwas Neues zu schaffen, was am Ende losgelöst von der Studie bestehen muss. Die freie Feldstudie dagegen erweitert »nur« den Blickwinkel und ermöglicht, neue Gestaltungsansätze zu finden. Man hat hier die Freiheit, sich zum Beispiel nur ein Detail auszusuchen und dieses weiter zu entwickeln. Andererseits nutzt man die Feldstudie, um im Sinne von sich erweiternden Designbegriffen wie z. B. Social Design, das aus-

drücklich die gesellschaftlichen Umstände einbezieht, zu gestalten.⁴ Dazu sind die Analyse und Bewertung der Beobachtungen, wie beispielsweise Umweltbedingungen, soziale Gefüge oder Missstände, unabdingbar. Die Studie dient dann nicht nur der Ideenfindung, sondern hilft auch bei der Problemlösung und Formulierung von Lösungsansätzen. Sie bietet im besten Fall den Weg für ein gestalterisches Ergebnis und die Chance bedürfnisorientiert zu entwerfen.

Ethnografische Forschungsmethoden bieten an sich keine Lösungen. Sie dienen allerdings der Erfassung der Beobachtungen und deren Bewertung und Analyse.⁵ Das Design ist meistens dazu da, Lösungen zu entwickeln. Durch die Annäherung an die wissenschaftlichen Forschungsmethoden der Ethnologie hat sich mein persönliches Repertoire entscheidend erweitert. Die teilnehmende Beobachtung im Rahmen einer Feldstudie ist für mich ein adäquates Mittel im Gestaltungsprozess, denn hier kann das Design den entscheidenden Schritt weitergehen: Auf die Beobachtung erfolgt die konkrete Gestaltung.



Abb. 14: Übergabe der Feuerwehrfahne an die Feuerwehr Halle durch traditionell gekleidete Halloren (Bezeichnung für alteingesessene Hallenser in Salzwirker-Tracht).

Zusammenfassung

In dem Praxisprojekt »Feldstudien« im Textildesign an der *Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle* wurde gezeigt, dass sich eine ethnografische Forschungsmethode im Design als Entwurfsmethode im Design bewähren kann. Es galt zu untersuchen, welche Parallelen der Herangehensweise es zwischen Ethnologie und Design gibt, und wie sie sich auf den Gestaltungsprozess auswirken. Durch die Forschungsmethode der teilnehmenden Beobachtung kamen die Studierenden zu ungewöhnlichen Gestaltungsansätzen, die unmittelbar aus den jeweiligen Feldstudien entwickelt wurden. Neben der Feldstudie als Inspirationsquelle bestehen große Übereinstimmungen im Prozess von Entwurf und Ethnografie über die permanenten Wechsel von Agieren und Reflektieren mit einer ähnlichen Offenheit für das Ergebnis. Die Ethnograf*innen erleben das Feld, um es zu beschreiben und zu analysieren, die Designer*innen nutzen das Feld für neue Ideen sowie zur Lösung von Gestaltungsaufgaben.

Summary

In the practical project »Field Studies« in textile design at *Burg Giebichenstein University of Art and Design Halle*, it was shown that ethnography can prove itself as a design method in design. The aim was to investigate which parallels exist between the processes in ethnography and design and how they affect the design process. Through the method of participating observation, the students came to unusual design approaches, which were developed directly from the field study. In addition to the field study as a source of inspiration, there are great similarities in the process of design and ethnography, in the permanent alternation of acting and reflecting, with a similar openness for the result. The ethnographers experience the field in order to describe and analyse it, the designers use the field for new ideas and/or solutions of design tasks.

Anmerkungen

- 1 BREIDENSTEIN, Georg u. a. (Hg.): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung, München 2015, S. 45 ff. und GIRTLER, Roland: Methoden der Feldforschung, Weimar 2001, S. 183 ff.
- 2 MÜLLER, Francis: Designethnografie. Methodologie und Praxisbeispiele, Wiesbaden 2018, S. 29 ff.
- 3 WIEHAGER, Renate u. a.: Serielle Formationen 1967/2017: Re-Inszenierung der ersten deutschen Ausstellung internationaler minimalistischer Tendenzen, Köln 2017.
- 4 SACHS, Angeli (Hg.): Social Design. Partizipation und Empowerment, Museum für Gestaltung, Zürich 2018.
- 5 BREIDENSTEIN (wie Anm. 1), S. 109 ff.

Bildnachweis

- Abb. 1, 2,
4 und 5: Milena Wienkamp.
Abb. 3, 12,
13 und 15: Lil Petersen.
Abb. 6: Lone Philipp.
Abb. 7, 8: Veronika Raupach.
Abb. 9–11: Anna Mooren.
Abb. 14: Luis Kucharski.

